Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 1 (1928-1929)

Heft: 7

Artikel: Erziehungsberatung [Fortsetzung]

Autor: Hanselmann, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeinheit notwendig ist; eine Arbeit, die über sie hinausgeht, eine wichtige, grosszügige Arbeit. Ihr könnt sie für jede beliebige grosszügige Arbeit, in allen Zweigen, gewinnen, wenn diese nur am Forschen nach der Wahrheit teilhat, — der Wahrheit zum Beispiel über die gegenwärtige Lage der Kohlenbergarbeiter oder sonst irgendwelcher Bergarbeiter. Eine wichtige Frage, mit der wir uns wenigstens drei Jahre lang beschäftigt haben, war: „Was ist China? Wie sieht es aus?" Man sagt vielleicht: „Methoden aus dem Geographieunterricht". Aber wer hat jemals etwas in Geographie — als Geographie — gelernt? Wer wünschte denn je Geographie — als Geographie — zu können? Es gibt Bücher darüber, Landkarten und Reliefs. Wir möchten gerne über China wissen. Man muss die Jungen hernehmen und sie ausfindig machen lassen, was Menschen, die in China gewesen sind, getan haben, Erzeugnisse aus China kommen lassen, seine Geologie kennen lernen und schliesslich auch in Erfahrung bringen, ob die Chinesen den Reis wirklich so heiss lieben, dass sie täglich nur ganz wenig davon zu ihrer Nahrung brauchen. Lieben die Chinesen ihren Reis? Lieben sie es, billiger zu arbeiten als die Weissen? Brauchen sie das zu tun? Das ist wahre Geographie, nicht Klassenzimmergeographie. Das Interesse soweit zu treiben, bis China endlich im Klassenzimmer ist und die Knaben alles und jedes darüber selbst ausfindig zu machen imstande sind, das ist, so behaupte ich, eine der grössten und wichtigsten Aufgaben, an die wir uns zu machen haben. China — Indien — die Durham Bergarbeiter — grosszügige Aufgaben...

Schulen müssen grosszügig eingerichtet sein, grosszügig, und müssen einen entsprechenden Lehrkörper haben. Ich habe die Liste unseres Lehrkörpers hier. Wir haben Professoren für Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Biologie, Zoologie, Anthropologie, Botanik, Geologie, Architektur, die humanistischen Fächer, Geschichte, Literatur, Geographie, Archäologie, Oekonomie, Französisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, orientalische Sprachen, Kunst, angewandte Kunst, Handwerke und Musik.

„Unmöglich", sagen einige. Es gibt aber keine grössere Schule im Land, die nicht ganz gut dasselbe leisten könnte...

Wir müssen tätige Menschen hinaussenden, die ganz in der Bestimmung aufgehen, nach der Wahrheit — der Wahrheit, die sie freimacht — zu suchen und zu forschen, und die dabei grosse Sorgfalt tragen, sich auf ihrer Suche nach der Wahrheit niemals an jenen Methoden zu beteiligen oder mit ihnen zu sympathisieren, durch welche die Schneide am Messer der Wahrheit abgestumpft wird."

Erziehungsberatung.

Von Priv.-Doz. Dr. H. Hanselmann,
Leiter des heilpädagogischen Seminars Zürich und des L.-E.-H. Albisbrunn.

III.

Andere faule Kinder.

Wer sich die Mühe nimmt, die Klagen der Eltern über faule Kinder genauer zu untersuchen, wird bald herausfinden, dass es recht verschiedene Arten von Faulheit geben muss. Dennoch glaube ich, dass wir nur zwei Erscheinungsformen zu unterscheiden haben: entweder wird geklagt, dass ein Kind „zu allem zu faul" oder dass es nur zu ganz bestimmten Dingen zu faul sei.

Die erste Form, die allgemeine Arbeitsunlust wird sehr häufig behauptet, kommt aber tatsächlich verhältnismässig sehr selten zur Beobachtung. Wo sie vorliegt, hat die genaue Untersuchung immer entweder eine körperliche oder seelische Krankheit aufdecken können. In körperlicher Hinsicht spielen schleichende Krankheiten, die dem oberflächlichen und medizinisch nicht vorgebildeten Beobachter leicht entgehen, oder durch das Kind anfänglich verheimlicht werden können, eine wichtige Rolle (Bronchiallymphdrüsen-Affektionen, Tuberkulosen, chronische Verdauungsstörungen, andauernde Schlafstörungen, Herzfehler, dauernde Ueberforderung einer schwächlichen Konstitution usw.) — Man verlange in allen Fällen, wo über „Faulheit zu allem" geklagt wird, eine ärztliche Untersuchung aller lebenswichtigen Organe und Funktionen.

In seelischer Hinsicht sind es vor allem Störungen im Gebiete des Gefühls- und Willenslebens, welche ein Kind oder einen Jugendlichen an der fortgesetzten, planvollen und zweckmässigen Betätigung verhindern können. Dauernde Verstimmtheit, sowohl nach der Seite der übertriebenen Lustigkeit und Hanswurstigkeit als nach der Seite der müden Depression, Aengste, wahnhaftes oder zwangartiges Denken u. s. f. können der allgemeinen „Arbeitsunlust" zugrunde liegen. Nur eine längerdauernde nervenärztlich-heilpädagogische Beobachtung kann hier die tieferliegenden Ursachen aufdecken und für die Behandlung die geeigneten Massnahmen vorschlagen und durchführen.

In 23 Fällen habe ich die leichtere Form der allgemeinen Geistesschwäche (Debilität), die von der Schule und von den Eltern nicht erkannt oder von den letzteren aus falscher Einstellung heraus nicht zugegeben worden ist, als Ursache der „Faulheit" nachweisen können. Es sind jene Knaben und Mädchen aus hablichen und wirtschaftlich gutgestellten Kreisen, die zunächst mit Mühe und viel, meist verheimlichter Nachhilfe gerade noch das Pensum der Volksschule erledigen, den vermehrten Anforderungen der Sekundar- oder unteren Mittelschule nun aber nicht mehr zu genügen vermögen, mit allen Mitteln aber eine Zeit lang dazu gezwungen werden. Sie reagieren, wenn es sich um nervenderbgesunde Kinder han-

delt, schliesslich mit strikter Arbeitsverweigerung, sie lassen sich auf die Dauer nicht überbürden. Wo aber mit der Debilität gleichzeitig ein labiles Gefühlsleben verbunden ist, nimmt die Reaktion viel schwerwiegendere, die weitere seelische Gesamtentwicklung ernstlich gefährdende Formen an. Ein solches Kind reagiert auf Seiten- und Abwegen entweder durch direkten oder indirekten „Angriff" auf die Umgebung (Diebstahl, Zuwiderhandlungen, Quälereien, Racheakte) oder es entzieht sich innerlich, wird zwiespältig, verlogen, sich verstellend, scheinbrav.

Es würde nun zu weit führen, wollte ich für alle diese möglichen Unterformen der „Faulheit zu allem" entsprechende Beispiele aus der Sprechstunden- und Anstaltserfahrung hier erzählen. Manche Vorsteher von Privat-Schulinstituten werden es aber bestätigen können, dass nicht selten derartige „faule" Kinder angemeldet werden, wobei dann gewöhnlich die öffentliche Schule und ihre Lehrer am Misserfolg des Kindes schuld sein müssen. — Ich kann hier nur, so eindringlich, als es mit einfachen Worten möglich ist, den Rat wiederholen, in solchen Fällen immer eine genaue fachmännische Untersuchung herbeizuführen.

Eine vorübergehende Faulheit zu allem habe ich hin und wieder namentlich bei männlichen Mittelschülern im Pubertätsalter angetroffen. Es handelt sich um völlig gesunde, aber in rasch sich folgenden starken Schüben wachsende junge Menschen. Die weitreichende Umsetzung und Neubildung von Stoffen im Körper und die zeitweiligen seelischen Disharmonien absorbieren alle Kraft und machen arbeitsunlustig. Diese „Faulheit" wäre eine durchaus harmlose, weil restlos sich selbst korrigierende Erscheinung, wenn sie richtig verstanden und weise nicht beachtet, statt durch brutale Vergewaltigung „behandelt" würde, woraus dann freilich nicht selten sehr ernsthafte langwierige Konflikte entstehen. —

Fast immer, wenn über Faulheit zu allem geklagt wird, ergibt nun die nähere Untersuchung bald, dass die Eltern (und etwa auch die Lehrer) falsch beobachtet oder ihre Beobachtungen falsch gedeutet und gewertet haben. Die Kinder sind nicht zu allem, sondern zu ganz bestimmten Arbeiten zu faul. Das heisst, sie tun vieles — und zwar meist viel mehr, als die Eltern dies annehmen — gern, gut und ausdauernd. Aber sehr oft entspricht das, was sie gern und gut tun, wozu sie also fleissig wären, nicht dem, was wir gerade jetzt oder überhaupt gerne sehen. Nach der äusseren Erscheinungsform könnte ich die mir vorgekommenen Fälle einteilen in: Hausaufgaben-, Ueben-, Abstauben-, Abwaschen-, Ordnungmachen-, Schuhputzen-, Sichwaschen-, Zähneputzen-, Sichkämmen-, Nägelschneiden-, Türeschliessen- u. s. w. Faulheit. Dazu kommt dann die allgemeine Lernfaulheit und die spezielle Schulfachfaulheit. Sehr oft kommt eine Verbindung dieser Spezialfaulheiten zu kleineren oder grösseren Komplexen vor; jedoch steht zumeist eine davon ganz im Vordergrund und ist der Anlass für Ratholung.

Sehr reichhaltig ist nun aber auch die Liste alles dessen, was das Kind daneben gern tut oder doch gerne täte. Wir dürfen aber nicht nur die Eltern, sondern müssen vor allem die Kinder selbst fragen. Denn die ersteren sehen darin sehr oft gar nicht Leistungen, sondern je nach ihrer Welt- und Lebensanschauung und nach ihrer eigenen Arbeitseinstellung „Nichtsnutzereien, Spielerei, Gänggele, Bäschele, Narretei" und vor allem noch einmal etwas, was ja doch „nichts nützt". — Ich stelle aber jene Liste immer auch auf, weil dies zunächst zu der so notwendigen Entspannung zwischen Eltern und Kind ganz allgemein beiträgt, weil aber anderseits, wie wir noch sehen werden, für die erzieherische Behandlung fauler Kinder dadurch die besten Anknüpfungspunkte gewonnen werden. —

Wir stellen zusammenfassend den Tatbestand beim faulen Kinde so fest: es tut einzelne Dinge gern und gut, andere nur widerwillig und wenn es irgendwie sein kann, gar nicht. —

Bevor wir nun ein nächstes Mal auf die Darstellung der Ursachen und auf die Behandlung der Faulheit eingehen, möchte ich noch ein sehr instruktives Beispiel anführen. Diesmal ist es ein Mädchen, das zu mancherlei, aber ganz besonders zum Ordnungmachen und -halten zu faul war und wogegen die Mutter von mir ein wirksames Mittel verlangte, wie man beim Apotheker Insektenpulver holt.

Familie H. war auf dem besten Wege ins Reich der oberen Zehntausend. Der Vater hatte wirklich Geschäftserfolg gehabt, der Sohn hatte den Geschäftsgeist erfasst, die älteste Tochter war gut verheiratet, kurzum, Wohnung, Kleidung und das ganze Auftreten sagten es: „es ist beinahe erreicht". Einzig Gretli, damals dreizehnjährig, ein „verspäteter Nachzügler", machte ernstliche Sorgen. Wenigstens klagte die Mutter darüber, während die beiden viel älteren Geschwister „sich längst damit abgefunden hatten, dass der Vater seinen Lohn für das Verwöhnen einst schon noch bekommen werde." — Gretli war als Kleinkind zuerst eher schwächlich, entwickelte sich dann aber immer erfreulicher in körperlicher Hinsicht. Seelisch sei sie „ganz normal" gewesen, nur mehr bubenhaft, wild, unfolgsam, unordentlich. Während der Primarschulzeit kamen auch aus der Schule oft Klagen über Unaufmerksamkeit, mangelnden Fleiss. Intelligent sei sie aber immer gewesen, vor allem habe sie immer sofort herausgehabt, wie sie es anstellen müsse, um „am ringsten" davonzukommen.

Seit nun aber Gretli die Sekundarschule besuche, sei es rasch abwärts gegangen. Sie sei zu allem „Rechten" zu faul, obwohl sie schliesslich ein ordentliches Zeugnis heimgebracht habe. Die Lehrer wollten eben mit der Sprache nicht herausrücken, und Gretli könne auch gut

„Liebkind spielen". Die Mutter wolle sich ja mit allem abfinden, wenn das Kind nur nicht zu faul wäre, Ordnung zu machen und zu halten. Ihre eigene Mutter habe immer gesagt, die Kommode-Schubladen seien ein treuerer Spiegel des Charakters, als das Glas an der Wand. Und was verrieten Gretlis Schubladen! Wenn man sich mit Ueberlegung anstrengen würde, brächte man keine grössere Sauordnung fertig, als das Kind sie so im Vorbeigehen mache. Braucht sie ein Nastuch, so reisst sie den ganzen Stapel auseinander, um grad das Passendste und Modernste zu erwischen. Und bei der Leibwäsche! Das Gediegene liege irgendwo zusammengeballt, die „Fähnchen" aber würde Gretli tragen, bis sie vom Leib herunterfaulten. Jede Woche dieselbe „Komedi", bis alles in Ordnung sei. Also, was es denn für ein Mittel gäbe, diese Unordentlichkeit wegzubringen?

Ich fragte zunächst nach allem, wozu Gretli auch noch zu faul sei: zum Aufstehen — dreimal müsse man immer rufen —, grad am Tisch zu sitzen, die Serviette zusammenzufalten, Schulaufgaben habe sie nie bis eine Viertelstunde vor Schulbeginn, Klavierüben sei auch eine harte Nuss trotz ausgesprochener Begabung.

Und was tut Gretli gern und gut? Die Mutter wusste es nicht. Ich bat Gretli bei der nächsten Besprechung, mir eine Liste aufzuschreiben nach dem Schema: was und warum? Hier ist sie: „Den Kanarienvogel füttern, weil er so lustig ist — Geographie, weil man dann weiss, wo man ist, wenn man eine Reise machen kann — Schönschreiben, weil die Schrift den Charakter verrät — Klavierspielen aus dem Kopf, weil es schöner ist —, Theaterspielen mit Freundinnen, warum weiss ich nicht —, Spass machen, weil es lustig ist —, Kochen, wenn die Lisbeth („Dienstmädchen") allein da ist, weil es den Vater freut und weil ich es einfach gern tue —... Sonst weiss ich nichts. Ich tue gern Vieh hüten, einfach gern..."

Ueber ihre Berufswünsche und darüber, wie sie wünschte, dass ihr späteres Leben sich gestalte, wollte oder konnte sie sich zunächst nicht äussern. In einer späteren Besprechung sagte sie, dass sie jedenfalls den heirate, den s i e gern habe; sie gehe „jedenfalls weit in die Welt hinaus".

Die zwei gehörten Lehrer berichteten übereinstimmend dass die „Sache nicht so schlimm" sei, das Kind sei eben verwöhnt, fasse sehr rasch auf und habe es wegen seiner Intelligenz nicht nötig, allzufleissig zu sein. Wenn Gretli „drankomme", wisse sie fast immer Antwort. Ordnung und Reinlichkeit seien für ein Mädchen nicht gerade besonders gut, aber man könnte mir da noch mit ganz andern Dingen aufwarten aus der „besseren Gesellschaft". Die Lehrer nannten es alles nicht Faulheit, sondern Flatterhaftigkeit, Uebermut, wie es eben bei Mädchen in diesen Kreisen und bei so sprudelnder Lebensgesundheit kaum anders sein könne.

Der Vater sagte nicht viel aus, weil er überhaupt dagegen war, die „Sache an die grosse Glocke zu hängen". Zudem habe er nicht Zeit, vertrete übrigens die Auffassung, dass die moderne Erziehung viel zu zimperlich und pedantisch sei, dass sie imgrunde nichts Wesentliches erreiche, weil alles durch die Vererbung festgelegt sei. „In dieser Beziehung aber bin ich ohne Kummer, es steht beidseits bei uns gut. Lasst das Kind machen, es gerät von selbst." Dem lieben Frieden zulieb dürfe er es nicht laut sagen, aber die Frau sei an allem schuld. —

Die Mutter kam aber immer von Zeit zu Zeit wieder; es stellte sich immer deutlicher heraus, dass ein tiefverborgener ernsthafter Ehekonflikt vorlag, dass der Schwiegersohn Kummer machte und der eigene Sohn auch. Sie gibt zu, dass sie vielleicht bei der Erziehung des Guten zeitweise zuviel getan habe, jemand habe aber doch zum Rechten sehen müssen, weil der Vater alles durchgehen liess, ja das Kind nicht selten mit Augenzwinkern und andern Heimlichkeiten zu allerlei Burschikositäten aufgemuntert habe. Sie glaubte fest daran, dass mit Suggestionen etwas zu machen wäre, man „müsste es dem Kind einfach eingeben können, dass es z. B. beim Abstauben auch in die Ecken fährt mit dem Tuch; wie ein Zwang müsste es im Gretli sein, dass sie nicht im Zimmer, sondern zum Fenster hinaus das Tuch ausschüttelt". Mehrmals musste ich sehr bestimmt abraten, einen von Zeit zu Zeit in der Stadt sich produzierten Gedankenleser, Hypnotiseur und Wundermann zu konsultieren.

Da an eine Herausnahme Gretlis aus der eigenen Familie vorläufig nicht zu denken war, versuchte ich es mit regelmässigen Besprechungen mit Mutter und Tochter. Dadurch erreichte ich eine gewisse Entspannung zwischen beiden, worin ich durch die Geburt eines Grosskindes und der damit zusammenhängenden Ablenkung der Grossmutter unterstützt wurde. Gretli war nach und nach ordentlicher geworden, machte eine wahre Handarbeits-Besessenheit durch, welche in der zweiten Klasse durch ebenso grossen Klavier-Eifer abgelöst wurde.

Nach Beendigung der zweiten Sekundarschulklasse brachte ich die Unterbringung des Kindes in einer erziehungstüchtigen Familie zustande, nachdem sich der Mutter-Tochterkonflikt zu einem wahren Krieg ausgewachsen und Gretli auch anderweitig bedenkliche Erlebnisse durchgemacht hatte. Es ging mehrere Jahre recht gut, bis nun neuerdings im Zusammenhang mit verkappten Verheiratungsplänen des Vaters Konflikte in ganz anderer Richtung entstanden sind. —